

Was ist die Gegenwart eines Dichters? Oskar Loerke (1884-1941): Eine kleine Werkreihe (9)



Von 1930 bis zu seinem Tod 1941 lebte der Dichter Oskar Loerke in Frohnau in der Kreuzritterstr. 8. Sein Grab auf dem Friedhof in der Hainbuchenstraße wird seit 1978 vom Land Berlin als Ehrengrab gepflegt. Am 20. Mai 2022 haben der Grundbesitzer-Verein der Gartenstadt Berlin-Frohnau und die Wilhelm-Lehmann-Gesellschaft einen literarischen Abend zu Oskar Loerke veranstaltet. Hintergrund war die Diskussion um die Verlängerung des Ehrengrabes im Sommer 2021.

Oskar Loerke hat ein umfangreiches Werk an Gedichten und Prosa hinterlassen. Was weniger bekannt ist, als Literaturkritiker, Lektor des bekannten S. Fischer Verlags, der Schriftsteller wie Gerhard Hauptmann, Alfred Döblin und Thomas Mann betreute, sowie als Sekretär der Sektion Dichtkunst der Berliner Akademie der Künste hat er das Literaturleben in Berlin in den zwanziger und Anfang der dreißiger Jahre des letzten Jahrhunderts maßgeblich mitgeprägt. Die NS-Diktatur trieb ihn in die innere Emigration.

Oskar Loerke hat nicht nur die Großstadt Berlin, sondern auch seinen Garten zum Gegenstand seiner Gedichte gemacht. Viele seiner Zeilen sind Nachbarn und Hausfreunden gewidmet. In den kommenden Ausgaben werden wir immer wieder ein Gedicht oder einen Text von ihm vorstellen. Die Gedichte werden zitiert nach der zweibändigen Ausgabe „Sämtliche Gedichte“, hrsg. von Uwe Pörksen und Wolfgang Menzel, Wallstein Verlag, Göttingen 2010.

- Installation
- Wartung
- Kabelfernsehen
- Störungsdienst

Flechsenhaar
Elektrotechnik

☎ (030) 4 04 19 39
Wachsmuthstraße 11, 13467 Berlin

PS PETRA SCHYGULLA
Inkassoservice
Maximiliankorso 49 * 13465 Berlin
Telefon (0 30) 4 06 25 26 * Telefax (0 30) 4 06 25 27
<http://www.ps-inkasso-berlin.de> * Als Inkassodienstleister registriert.

DER STEINPFAD

*Wer weiß? Ein Strauß, am Acheron gepflückt,
Ob er den Raum hier oben auch wohl schmückt?*

Ich steige, wie der Steinpfad steigt.
Wir enden bald und ohne Ziel.
Ich kehre um, er kehrt geneigt -
Es ist ein Spiel und ist kein Spiel.

Im Winter schwärzt sich, seinem Anfang nah,
Der Dornenkranz der Pergola.
Im Sommer führt zu ihrer Rosenuhr
Die gleiche Schrittzahl ohne Spur.

Am Ende ist ein Steinquadrat,
In einer Ecke steht ein Pfirsichstamm.
Der Weg hinauf ist mir mein Freundschaftspfad.
Mir folgt die Welt, ein junges Lamm.

Ich frage: sprichst du? – „Deine Rede!“
Die Pfirsichkugeln glühn Urfehde.

(SG 2, 727)

Es gibt ihn nicht mehr – und es gibt ihn doch: den Steinpfad, der von Loerkes Haus in der Kreuzritterstraße 8 ein kurzes Stück den Hügel hinauf führte. Das Grundstück wurde später geteilt, die Gärten neu angelegt. Gärten sind, wie alles in der Natur, einem steten Wandel von Werden und Vergehen unterworfen. Dauerhaft geblieben ist der Gedichtzyklus „Der Steinpfad“ mit 20 Gedichten (1938).

Erhalten ist bis heute auch Loerkes Wohnhaus – in erfreulich originalem Zustand, umsichtig gepflegt und behutsam modernisiert von den nachfolgenden und den aktuellen Besitzern. Eine „Berliner Gedenktafel“ an dem Privathaus erinnert heute an den „Lyriker, Essayist[en] und Literaturkritiker, Sekretär der Sektion für Dichtkunst der Preußischen Akademie der Künste bis 1933“. Gemeinsam mit seiner Lebensgefährtin Clara Westphal und dem befreundeten Ingenieur Ludwig Kropff hatte Loerke es 1930 auf dem

großen, kiefernbestandenen Grundstück erbaut und einen Garten anlegen lassen.

Tagebucheintrag des stolzen Haus- und Grundbesitzers Loerke, Sonnabend, 18. April 1931: „[...] Gestern wurde unser Garten bepflanzt. Ungeheure Freude dabei. Ich stand fast die ganze Zeit neben dem Gärtner und sah ihm zu. Torfmull unter die Sträucher und Stauden. Alles sieht schön und sauber aus. Reichlich Gewächse. Liebe zu fast jeder einzelnen Pflanze. Frühlingsfeier. [...]“. Ein Weg mit Rüdersdorfer Platten wurde angelegt, hügelan führend bis zur Grundstücksgrenze und plötzlich an einer Rasenwelle abbrechend. Am Ende ein Steinquadrat, eine chinesische Steinlaterne und nebenan ein Pfirsichbaum. Ein kurzer Weg nur, der, weil ohne Ziel, auch in die Unendlichkeit, ins Metaphysische zu führen schien. Loerke wanderte ihn auf und wieder ab, ziellos, meditativ, aufmerksam betrachtend. In den Tagebüchern gibt es immer wieder emphatische und exakte Aufzählungen der entlang des Weges blühenden Pflanzen.

Die Lyrik verbindet beide Sphären: Geist und Welt, Unsichtbares und Sichtbares, Inneres und Äußeres. Drinnen, im Haus, wo der Flügel steht und mit den Hausfreunden Helene Grell, Bruno Jacubeit, Julius Levin und anderen auf hohem Niveau musiziert wurde: das geistige Reich der Musik. Ihre Entsprechung in der Lyrik sind Form, Rhythmus und Klang der Sprache. Draußen, im Garten: das Reich der Natur, der Rhythmus der Jahreszeiten, das wechselnde Wetter, die Pflanzen und Tiere, das Werden und Vergehen als Wörter im Gedicht, die konkrete Gegenstände bezeichnen, Bilder, Vergleiche, Metaphern.

Das abgedruckte Gedicht ist das erste eines Zyklus, den Loerke im Sommer 1937 begann. Vorangestellt ist ein Reimspruch Loerkes, der die Leser thematisch und atmosphärisch orientiert – Acheron ist in der griechischen Mythologie der Fluss des Leides und des Schmerzes, über den die Seelen der Toten in die Unterwelt gelangen – und den autobiographischen Kontext herstellt: Loerke war zuvor schwer erkrankt gewesen und fühlte sich dem Tode nah. Aber weder schwamm er durch den Acheron, noch setzte er über. Er kehrte zurück ins Leben mit einer positiven Erfahrung, für die das Bild des Blumenstraußes steht: „[...] man müßte die Lebewesen alle nur in ihrem natürlichen Gesetz lassen, in ihnen nichts Menschliches zu ergründen suchen, dann gingen sie nicht mit uns fort

in unsere Ungewißheit und wüßten für sich selbst weiter in alle Ewigkeit.“

Dem Menschen als (auch) geistiges Wesen fällt es äußerst schwer, die Natur sie selbst sein zu lassen. Die Vorstellung, „beim Abschied von der Erde selbst nicht einen unfruchtbaren Stein mitnehmen zu können“, wird für Loerke zur befreienden Erkenntnis. Die Unvergänglichkeit ist nur erreichbar, wenn die unsterbliche Seele nichts Vergängliches, also nicht einmal einen Stein – der in geologischen Zeiträumen sehr wohl als vergänglich gedacht werden muss – mit sich führt. Sich an nichts mehr klammern und nicht verstehen zu wollen – nicht „die Sprache der Tiere, Pflanzen, Minerale und luftigen Körper“ – führt zu einer paradoxen mystischen Erkenntnis, einem offenbaren Geheimnis, das allerdings nicht interpersonal vermittelbar ist.

Die Kommunikationsform der unio mystica ist das Selbstgespräch. Im letzten Vers deutet sich in der Formel „Die Pfirsichkugeln glühn Urfehde“ die „bilderlose dingegroße Welt“ an (Tagebuch, undatiert 1926), in der Sichtbares und Unsichtbares vereint sind. Die reifen Pfirsiche, rund wie der Erdball, signalisieren den durch einen Eid beschworenen Frieden, die verabredete und verbindliche Beendigung jeden Streites (Fehde) und aller Gewalt. Urfehde ist ein mittelalterlicher Rechtsbegriff. Die Pfirsiche sind keine Allegorie und kein Symbol, auch nicht die Ersetzung des Paradies-Apfels am Baum der Erkenntnis durch eine andere Frucht. Sie stehen für sich selbst, sind nur die reifen Pfirsiche am Baum, der tatsächlich in Loerkes Frohnauer Garten stand oder stehen könnte.

Wilhelm Lehmann, Loerkes Eckernförder „Freund in der Ferne“ (an ihn ist vermutlich das Nachwort zu „Der Steinpfad“ adressiert), erklärt den Zusammenhang so: „Der Mensch rücke sich jedes Lebewesen nach sich selbst,

STEPHAN MERKLE - SANITÄRTECHNIK	
Installateurmeister	
Benekendorffstraße 50	BÄDER
13469 Berlin	GASANLAGEN
(Waidmannslust)	HEIZUNGEN
Tel. 401 34 33 / 401 78 55	ERNEUERUNGEN
Fax 401 20 11	REPARATUREN

nach der Weise seines Körpers und Geistes zurecht und begreife dabei nicht, wie anthropomorphisch er dabei ist.“ Loerke hat dies in der „Vogelbotschaft unterm Regenbogen“ – einem Kindergedicht! – selbst praktiziert (siehe meinen Kommentar in „Die Gartenstadt“ September 2022). „Sehnsüchtig, sich der Kameradschaft von Tier und Pflanze zu vergewissern, läßt er diese seine menschliche Sprache sprechen. Diese Sprache wird der Brüderschaft, die Pflanze und Tier uns anzutragen scheinen, fremd vorkommen, so fremd wie uns die ihre.“ (Lehmann, Gesammelte Werke, Bd. 7, S. 71).

„Wir Bäume reden nur als Bäume“, lautet eine Verszeile im 8. Gedicht von „Der Steinpfad“. Mensch und Baum müssen zwangsläufig aneinander vorbeireden. Urfehde heißt, die Natur nicht deuten, rationalistisch begreifen oder emotional verstehen wollen. Loerke und Lehmann waren keine Hobby-Esoteriker, keine Baum-Umarmer und nicht wie ein aktueller Bestsellerautor darauf aus, „Das geheime Leben der Bäume“ zu erklären. In einer nicht-anthropomorphen, nicht-anthropozentrischen Perspektive würden Tiere und Pflanzen uns sagen: „Wir sind Natur, sonst nichts.“ Nur der Mensch kann dies nicht von sich sagen, diese Gewissheit hat er nicht. In „Der Steinpfad“ versucht Loerke, im Angesicht des nicht mehr fernen eigenen Todes, eine dichterische Annäherung an eine solche Gewissheit, wie sie den Naturdingen eigen ist.

Ihr **MALEREIBETRIEB** in FROHNAU

Drbohlav

- Ausführung sämtlicher Maler- u. Tapezierarbeiten
- Fassadenrenovierungen
- Vollwärmeschutz



Hofjägerallee 19 • 13465 Berlin
Tel.: 4 01 71 45 • Fax : 40 63 20 59

Im Nachwort erläutert Loerke, dass bereits der Beginn (1) sämtliche Motive des Gedichtzyklus enthalte: „Er meint im Auf und Ab des Weges: kein Ziel zu haben, heißt das weiteste Ziel zu haben; reines Spiel ist kein Spiel mehr. Ich bewege mich gleichsam durch die kleine Ewigkeit. – Alle Jahreszeiten sind dort beisammen: Rosenuhr, reife Pflirsche, winterlicher Dornenkranz. Auch sie vollziehen den Kreislauf der kleinen Ewigkeit. – In solcher Weltfreundschaft wird die Welt selbst sanft, friedlich, ein junges Lamm. Spricht sie, so in meiner Rede. Im Gespräch mit sich selbst weiß sie also nochmals von der kleinen Ewigkeit.“

Die dann folgenden 18 Gedichte sind voller Voraus- und Rückdeutungen, zeigen, dem zyklisch wiederkehrenden Gang der Jahreszeiten folgend, unterschiedliche Auseinandersetzungen von Ich und Welt; genau in der Mitte (9 und 10), zwei Dialoge, ein weltlicher und ein geistlicher; am Ende (20) steht im noch schneebedeckten Vorfrühling eine mystische Vision – im sprachlichen Modus des Konjunktiv: „[...] Als wär den Hin- und Wiedergang / Ein lichter Geist gegangen. // Er löste sich von mir zum Tanz / Ins golden Frühlingsreine. / Und eine Brücke in den Glanz / Erwölbt der Pfad der Steine.“

Oskar Loerke blieben, als diese Verse entstanden, noch etwas mehr als drei Jahreszyklen, bis er dem lichten Geist in den Glanz folgte.

Dr. Wolfgang Menzel
2. Vorsitzender der Wilhelm-Lehmann-Gesellschaft e.V.
www.wilhelm-lehmann-gesellschaft.de





Jetzt informieren:
☎ (030) 406 39 - 101

LIEBEVOLLE UND QUALIFIZIERTE PFLEGE

- Langzeitversorgung in allen Pflegegraden
- Urlaubs- und Verhinderungspflege
- Wohngruppen für Menschen mit Demenz
- Geräumige und komfortable Zimmer
- Eigene Möbel können gerne mitgebracht werden
- Gestalten Sie unseren schönen Garten mit
- Ein Friseur kommt auf Wunsch ins Haus
- Abwechslungsreiches Freizeitprogramm

WIR FREUEN UNS AUF SIE!

Vitanas Senioren Centrum Frohnau
Welfenallee 37-43 | 13465 Berlin
☎ (030) 406 39-101 | www.vitanas.de/frohnau